Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 4 (1835)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

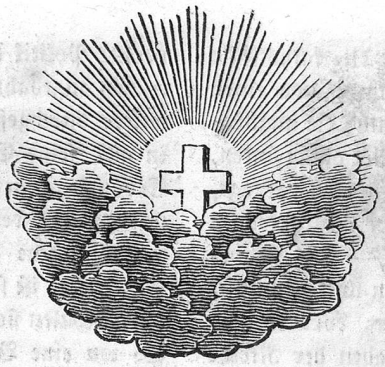
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Freitag
No. 33.

den 14. Augstmonat
1835.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Die Religion verkündet die Gesetze Desjenigen, der ist; die menschlichen Konstitutionen verkünden den Willen Derjenigen, die vorübergehen. — Dieses ist der Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Rechte.

H. de Bonald.

Das neunzehnte Jahrhundert in politischer und religiöser Hinsicht.

Eine der schönsten Allegorien des Alterthums liegt in jenem Wettkampfe, den die Führer der Völker und die Ausleger der Orakelsprüche der geheimnißvollen Sphynx liefern mußten, die da eifersüchtig die Urgesetze der Menschheit und alle Geheimnisse ihrer zukünftigen Bestimmungen in sich verschloß. Diese Sphynx, deren Bild als das letzte Symbol einer früher untergegangenen Zivilisation in den Wüsten Thebens und Memphis zurückgeblieben, hat sich auch vor die Tempelpforte der Wissenschaft und der Menschheit gegenwärtiger Zeit gesetzt! Die Gegenwart erscheint als ein Räthsel und die Zukunft hüllt sich täglich in immer größeres Dunkel! Mitten in dieser allgemeinen Auflösung, die da alles in der menschlichen Gesellschaft Bestehende, göttliche und menschliche Institutionen, ergreift und umgestaltet; im Schooße dieses im tiefsten Grunde aufgeregten Europa, in welchem die Völker mit bisher nie geahnter Schnelle ihre Einrichtungen und Sitten, ihre Grenzen und Dynastien wechseln und ändern, wird uns die Geschichte und unser eigenes Selbst zum unerklärbaren Räthsel. In der That, welch' ein Geheimniß ist das neunzehnte Jahrhundert? in welches Dunkel hüllen sich die Schicksale der neuen Völker? Nie gab es eine Bewegung im Reiche des Geistes und der Politik, deren Charakter so allgemein, so weitaussehend und demnach so unerklärbar in seinen Endresultaten wäre; ganz Europa ist durch denselben Sturm einander durchkreuzender Prinzipien verwirrt. Wer aber weiß das Ziel zu deuten, wohin der Sturm die Nationen schleudern wird? Jeder muß leicht erkennen, daß der gegenwärtige Zustand von keiner Dauer sein kann, und daß sich große Veränderungen den Völkern vorbereiten.

Das Gebäude, im westphälischen Frieden aufgeführt und neu befestigt 1815 unter so wenig moralischen und vorsichtigen Einflüssen, die damals die so genannte europäische Restauration einzuleiten versucht, dieses Gebäude egoistischer und alle historischen Rechte unterdrückender Uebereinkünfte ist schon unterwühlt in seinem Fundament, locker in allen Fügungen des Verbandes, und hat nur ein provisorisches Dasein. Durcheilet flüchtigen Blickes Europa, jeder Fußtritt stößt auf einen Krater, der in Feuerflammen auszubrechen droht; hier erblickt ihr Völkerstämme von ihren Brüdern durch unnatürliche Grenzen abgeschieden, dort andere durch die Despotie der Büreau's und Administrationen oder in ihrem industriellen und bürgerlichen Leben gehemmt und durch unerträgliche Lasten darniedergedrückt! und bereitet sich nicht eine allgemeine Umgestaltung, zwar nicht im Christenthum, das ewig eines, und nicht in der Kirche, deren hierarchische Ordnung und wesentliche Formen dieselben bleiben müssen, — aber in ihrer Wirkung auf die Menschheit und in ihrem Verhältniß zur bürgerlichen Gesellschaft vor? Durch die mannigfache Verfolgung und Unterdrückung wird die Freiheit der Kirche neu entstehen, das alte System der State and church hat sich selber überlebt; wie der tiefsinnige Maîstre vorverkündet, wird das protestantische England, nachdem es alle Grade des Irr-

thums durchgegangen, zuerst wieder gegen die katholische Kirche einlenken, und indem der Katholizismus von einer empörenden Unterdrückung emanzipirt wird, muß die anglikanische Kirche, in sich aufgelöst, früher oder später völlig sinken, die schon jetzt, über ihre Dogmen und Gläubigen befragt, nicht zu antworten weiß, als indem sie ihre Würdeträger und ihre unermeßlichen Einkünfte aufweist. — Die Wahrheit und Freiheit der Kirche, so lange bestritten und bekämpft, wird in Deutschland neue Bahn sich brechen; dort ist das Volk am Rheine, in Baiern und in Schwaben der Kirche kindlich zugethan; die katholische Wissenschaft hat dem katholischen Christenthum jene subjektive Gewährleistung ertheilt, die ihm Einfluß und Eingang in den Gemüthern vorbereitet, und gegen alle Versuche des Irrthums muß die Wahrheit endlich dennoch siegen.

Wenn in den ersten Jahrhunderten in der Ueberwindung so vieler häretischer Gegensätze, die von den Nikolaiten an bis zu den Monotheleten hin der katholischen Lehre sich entgegenstellten, sich die Kirche in ihrer Erkenntnißseite ausgebildet und ausgestaltet, so hat sie vom neunten bis in's zwölfte Jahrhundert durch das ganze Mittelalter hindurch die Bildung ihrer äußern hierarchischen Seite angefangen und vollendet. Auf gleiche Weise hat seit dem westphälischen Frieden, der die Auflösung des alten Reichsverbandes bezeichnet, der Staat sich von der frühern Vormundschaft der Kirche zu entledigen, sich selbstständig der Kirche gegenüber zu entwickeln gesucht, und seither eine antichristliche und antikatholische Gestaltung und Richtung angenommen.

Hat der Staat in allen Prinzipien sich versucht, ist er durch mannigfache Prüfungen durchgegangen und geläutert worden; so wird er wieder zu einem Zustande gelangen, in welchem Naturrecht und positives Recht, Souverän und Volk, indem sie sich wechselseitig dem einen Gott in Christo gläubig unterwerfen, auch den rechten Versöhnungs- und Ausgleichungsmoment aller ihrer wechselseitigen Rechte und Pflichten finden werden. Während die hierarchischen Ideen in mannigfachen Versuchen vieler Gegensätze im Mittelalter in der Kirche sich verwirklichet, durchdrang eine allgemeine Bewegung alle Völker, und erst nachdem der Sturm der Völkerwanderung die Nationen wie Worfelerspreu gerüttelt und gesichtet, und vom äußersten Norden bis an die Ufer Afrika's, von dem kaspischen Meere bis nach dem westlichen Europa hingeworfen, war der Moment einer neuen großen Formation eingetreten, und in der allgemeinen Auflösung aller Elemente gründete die Gottheit das Prinzip eines neuen Völkerlebens, aus dem das Reich gemeiner deutscher Nation hervorging. —

Ein gleiches großes Spiel mehr intellektueller Art spielt sich vor unsern Augen; es hat mit der Reformation im Kirchlichen begonnen, der westphälische Friede und die

perfide Politik des französischen Kabinets haben es im Politischen angebahnt, die Revolution in England und Frankreich weiter durchgeführt; — durch dasselbe ist der alte Zustand in alle seine Elemente aufgelöst, aber kein solides neues Gebäude aufgeführt worden, überall nur Geruch der Verwesung und des Todes; die widersprechendsten Hoffnungen und Wünsche geben das allgemeine Unbehagen kund, die Gegenwart ist so provisorisch, daß alle Parteien, alle Sekten, alle Schulen sie aufgegeben, und nur allein um die Zukunft, als um eine Beute, als um eine Eroberung ringen, deren jeder sich gerne bemächtigen möchte.

In der Reihe derjenigen, die die große Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts zu lösen und sein Geheimniß zu deuten wähnen, zeigt sich eine heftige fanatische und unerbittliche Sekte. Sie erwartet das Heil von einem Messias radikal-republikanischen Geschlechts, der wie ein zweiter Mahomed den Alkoran der Freiheit und Gleichheit in der Hand auf hohem Siegeswagen über Vergangenheit und Gegenwart zerstörend dahinfahren, alle positiven Rechte und historischen Institutionen, in denen sonst das individuelle Leben der Völker sich gefristet, zernichten und tilgen und, den reinen Vernunftstaat begründend, einen neuen Zustand vulkanischer Freiheit über die Geschlechter heraufführen werde. — Diese Sekte findet einen mächtigen Verbündeten in der bösen, zum Uebermuth und zur Leidenschaft hingeneigten menschlichen Natur, in der Liebe zur Zügellosigkeit, zu Ehre und Geld. Diese Sekte aber junger erfahrungsloser Fanatiker betrügt sich, wenn sie auf langedauernde Herrschaft rechnet, und sie täuscht sich, wenn sie ihren wilden aufgeworfenen Elementen Einheit und Kraft geben und den Staat systematischer Zerstörung organisiren will; selbst das Verderbniß unserer Sitten ist ihr ein größeres Hinderniß, als es ihre Reinheit wäre, weil sie zu siegen hat allzumal über das Verderbniß und über die Tugend, die uns geblieben. — Eine dauerhafte Zukunft kann darum von dieser Sekte aus nicht gehofft werden, sie geht nicht aus einem dogmatischen Radikalismus oder Republikanismus hervor, Frankreich abhorrirt ihn, ganz Europa ist seiner überdrüssig, die Schweiz selber vermag ihn kaum zu meistern. Darum muß dieses hitzige Fieber fallen und diese Bewegung immer mehr in sich selbst zurückkehren, wie das Deutschland der alten Burschenschaften. —

Eine andere Sekte hat sich besonders in Frankreich dieser gegenüber gebildet, und kündigt sich alleinig als legitime Erbin der Früchte der Juliusrevolution an. — Nach ihrer Ansicht muß aus der gegenwärtigen Gährung eine große europäische Thatsache hervorgehen, nämlich die Vernichtung aller historischen Aristokratie, des Adels nämlich, und die milde Herrschaft des Mittelstandes (du moyen état). Hat seit der Epoche des Feudalismus der Adel in der meisten Ländern Europens die Zügel der Herrschaft durch Vor-

rechte aller Art, denen man einen historischen Grund in den Augen der Völker vorgeschoben, an sich gerissen, so ist nun der Mittelstand, die Bürgerklasse, der Kern des Volkes emanzipirt und zur Herrschaft gelangt, von ihr aus geht die Majestät, die Fülle aller Macht, der Staat und seine Konstitution; denn von ihr aus geht auch aller Pulsschlag des Staatslebens, das Geld, die Industrie, der Handel, die Kunst und die Wissenschaft, das Heer und die Behörden. Diese mittlere Klasse ist in die Mitte gestellt zwischen den Bürgerkönig und die niedere Volksklasse, um den Konstitutionelismus zu schützen gegen die Eingriffe beider und die Freiheit im Maße der rechten Mitte, die zwischen Legitimität und Revolution liegt, nach allen Bereichen des Staates hin zu verwalten; um Produktion und Konsumation, Ein- und Ausfuhr, Industrie und Zivilisation kreiset das Staatsleben; dieser punische Staat ist zusammengesetzt aus einem Kaufmannskönig, aus 150,000 Wählern aus dem Handelsstand, aus 400 Deputirten, die ihre Wahl ihrem Geld und Industrieeinfluß zu verdanken haben; und diese treten in die Reichskammer und glauben die wahre natürliche Repräsentation des Volkes in seiner Totalität zu sein. —

Dieser hinfällige, wandelbare und unnatürliche Konstitutionelismus ist nicht dasjenige, wornach die Geschichte des Staatslebens ringt; es giebt noch eine bessere und glücklichere Freiheit, eine natürlichere Ordnung der Dinge, die den historischen Rechten, den Ueberlieferungen und den Bedürfnissen der Völker mehr entspricht; diese Ordnung wird nicht durch willkührliche Eintheilungen den rechtmäßigen Einfluß eines Landes oder einer Provinz auf das Staatsleben zerstören; sie wird die Ordnung der Hauptstände, des Adels, Priesters-, Bürgers- und Bauernstandes, wie sie Gott in der Geschichte begründet, wieder anerkennen und sich ausgestalten lassen; sie wird jedem derselben seine naturgemäße Stellung im großen Ganzen anweisen, und die Masse des Volkes nicht zu einem Ilotismus verdammen; sie wird weder mit Geschichte noch mit der Vernunft, weder mit der Vergangenheit noch mit der Gegenwart brechen, sondern beide vereinend und berücksichtigend den historisch-natürlichen Staat im Gegensatz des künstlich-unnatürlichen begründen. — Diese neue Ordnung kann weder die Revolution noch der Bonapartismus, weder Republikanismus noch der Konstitutionelismus sein, sondern sie ist nichts als der alte deutsche Staat, wie er sich naturgemäß im Mittelalter gestaltet, auf den gegenwärtigen Zustand übertragen und angewandt. — Dieser wird geeigneter und leichter als alle Militär- und Büreaukratie der Hyder der Revolution den Kopf zertreten, und einen bleibenden soliden Zustand über die Geschlechter heraufführen. —

Treten wir betrachtend über in die intellektuelle und religiöse Sphäre der Gesellschaft, so nehmen wir

eine allgemeine Abneigung gegen allen Voltairianismus wahr, und eine Empfänglichkeit für alle höhern vereinenden und versöhnenden Erkenntnisse. Die Erkenntniß betrachtet nicht mehr ein blos imaginäres Objekt wie in der alten Ontologie der wolfischen Schule, und erfaßt sich selber nicht blos isolirt und abgeschieden von aller Objektivität, sondern sie hat sich forschend gegen die Natur und Geschichte gewendet, sie hat die Thore des fernsten Alterthums sich eröffnet, und der Geist sucht sich in Harmonie zu stellen mit Natur und Geschichte. — Die Geschichte, früher ein Repertorium der Thatsachen ohne Verband und Einheit, erwirbt sich wieder ihre ursprüngliche Autorität und ein Prinzip des Lebens, das ihr im Christenthume aufgegangen. — Die Universalgeschichte wird das große Problem, an dem die großen Geister sich versuchen; ihre Wirklichkeit und inneres System wird fürder so wenig bestritten, als die Keplerische Theorie des Sonnensystems. Die Geschichte wird so zur Philosophie ihrer selbst erhoben; Philosophie der Geschichte aber ist Christenthum, denn es allein faßt die Menschheit in ihren höchsten Thatsachen auf, ihre Schöpfung, ihr Verderbniß, ihre Wiederherstellung durch den Logos, ihre Verklärung jenseits; Christus ist so der hohe Mittelpunkt der Zeiten, der die alte und die neue Zeit deutet und erklärt. Deutschland erwartet längst von einem seiner ersten Geister, der auf der Ludwig-Maximilians-Hochschule die Geschichte lehrt, diese christliche Universalhistorie, deren Grundlinien schon Bossuet erkannte und bezeichnete, in seiner Literatur zurück. —

Die Philosophie wird weder todter Dogmatismus noch Sophisterei oder brutale Verläugnung aller Geschichte und Offenbarung, wie sie in der Schule Voltaire's und Nikolai's sich geltend machte, sondern sie ist historisch und christlich geworden. — Sie hat den blos subjektiven rationalistischen Standpunkt der Erkenntniß und der Abstraktion, wie sie Kant begründet und Hegel auf die Spitze ihrer Selbstvernichtung geführt, längst aufgegeben, auf das Gebiet der Natur eingeleitet, hier die Schöpfung aller Dinge durch Gottes Allmacht selber zum Gegenstande ihrer Spekulation gemacht; je tiefer man die Naturphilosophie betrieben, um so lichter traten die Geheimnisse der geistigen Welt hervor; Fragen über den Zusammenhang Gottes mit der Welt, über Wirklichkeit und Inhalt der Mythologie und des Christenthums, die innersten Verhältnisse der Geschichte sind zum Gegenstande philosophischer Untersuchung geworden, und Männer wie Görres, Baader, Schlegel, Windischmann u. A. haben mit tiefer Wissenschaftlichkeit die katholische Religionsdoktrin behandelt und erfaßt. — In Frankreich hat Kousin mit seiner eklektischen Schule, in die er die Ideen Herders, Schellings und Hegels niederlegte, eine wohlthätige Bewegung gegen den französischen Voltairianismus und seine Ignoranz hervorgerufen und der

Wissenschaft des Christenthums eine einleitende Bahn gebrochen. Ueber den Ruinen Volney's, Condorcet's u. A. erhebt sich lichtvoll das Gebäude katholischer Wissenschaft, durch de Maîstre angebaut, logisch geordnet und erweitert durch Eckstein u. A. Auf diese Weise muß das Christenthum seine Gewährleistung selbst im Reiche des Geistes und der Vernunft erhalten, und einen allgemeinen, weit ausgebreiteten Einfluß auf die Sozietät sich erwerben.

Die Philologie selber wird nicht mehr blos in einzelnen Sprachen isolirt betrieben; die großen Resultate früherer Forschungen werden unter eine Zentralidee zusammengereiht. Und fürwahr! sind die Sprachen nicht die ersten Denkmäler des menschlichen Geschlechts und seines Verhältnisses zu Gott und zur Natur? Ueberall häufen sich Materialien zu einer allgemeinen Grammatik der Sprachen, womit die Ursprache und Uroffenbarung so nahe verbunden sind. Das Alles leitet ein die Offenbarung des Katholizismus in der Wissenschaft und im Menschheitsbewußtsein, der da der erklärende und einende Mittelpunkt aller wissenschaftlichen, historischen, physischen und moralischen Wahrheiten ist; dann wird das Christenthum, gegründet auf den Glauben, auch durch die Vernunft in der Wissenschaft verklärt, und die Offenbarung wird dem menschlichen Geiste offenbar werden. — Gegen dieses Meer der Liebe und des Lichts trägt uns der Strom der Ueberlieferungen aller Völker, der höchste Akkord jener Harmonie, dessen Töne isolirt auf den Fluthen der Jahrhunderte sich durchkreuzen; das letzte Wort jenes ewigen Symbolums, das auf den Tafeln der Natur und des Gewissens, auf jenen der Geschichte und Religion eingegraben ist, ist das katholische Christenthum, jene Religion, die, vom ewigen Wort gegründet und erhalten, die Zeiten überlebt, weil sie aus der Ewigkeit hervorgegangen und alles aus der Zeit in sie zurückführen will. Ja! hat sich der Irrthum der Sekten und der Schulen in allen Gegensätzen versucht, und ist der Rationalismus in allen seinen Formen recht auf den Punkt seiner Nichtigkeit und Leere angelangt, so wird das Bedürfniß und der Hunger nach höherer Speise und Beleibung nur um so stärker rege werden. Läßt sich sonach nicht läugnen, daß die Intelligenz gegen den Katholizismus gravitire, so läßt sich auch der erfreuliche Einfluß nicht verkennen, den er auf die Sitten und das Leben der Völker ausüben wird, wenn er auch jetzt noch suspendirt erscheint.

Man erwarte, daß ein großes Weltereigniß die Masse aus dem geistigen Schlummer aufrüttle, in den der religiöse Indifferentismus und Unglaube sie versenkt; man erwarte, daß große Kalamitäten über die Völker einbrechen und sie zur Erkenntniß ihrer Schuld und der waltenden Gerechtigkeit Gottes führen, und man wird sehen, ob der Glaube in den Völkern ausgelöscht sei, ob die Kirche und ihr Priesterthum mit ihrer Wahrheit und ihrem Troste nicht Eingang

finde bei den Nationen, und die Religion aus den Ruinen des Unglückes nicht neu ergrüne! — Jener Würgengel, der auf Millionen Leichen sich den Weg zur Hauptstadt Frankreichs gebahnt, mußte selber ein Mittel sein, in einer ruchlosen Masse den Glauben und den Schrecken der Ewigkeit zu erwecken, ja selbst jene Stadt, die noch vor zwei Jahren beim Sturze des Kreuzes gejubelt, wie das unglückliche Judenvolk bei seiner Erhöhung auf Golgatha, selbst sie, die von orgischer Lust betrunkene, war beschämt und gebessert, als sie den Erzbischof und seine Geistlichkeit mit apostolischer Hingebung von Spital zu Spital, von Krankenbett zu Krankenbett wandeln sah, um den Pestkranken Linderung und die Tröstungen der Religion beizubringen. Diese Heimsuchung brachte auch die Ruchlosesten zum Bekenntniß ihrer Sünden, gab der Religion einen neuen Schwung und bewies, daß der Katholizismus seine Gewalt auf die Gemüther noch nicht verloren. — Blicket hinüber nach Frankreich, dort ist noch überall eine fromme beispielreiche Priesterschaft anzutreffen, und je weiter von Babel entfernt, um so bessere und für die Religion begeistertere Provinzen. In Irland hat die Liebe zum Glauben das Gefühl der Nationalität gepflegt und erweckt und sich gegen die Despotie der Gubernien erhoben, die systematisch ihn zerstören wollte. Belgien hat allen protestantischen Fürsten ein warnendes Beispiel hinterlassen, wozu planmäßige Zerstörung des Glaubens und kirchlicher Rechte und Institutionen die katholischen Unterthanen leite, und Polen hat, um den Preis des heldenmüthigsten Blutes, diese Warnung in's Tagebuch des nordischen Selbstherrschers eingezeichnet. — In den vereinigten Staaten Nordamerika's hat unter der Aegide der bürgerlichen und religiösen Freiheit die Kirche festen Fuß gewonnen, und zehn Bischöfe unter einem Erzbischof verkünden mit ihrer musterhaften Geistlichkeit die Wahrheit und den Trost des christkatholischen Glaubens, der in jenen Ländern mitten im Gewühle unzähliger Sekten so reißende Fortschritte gemacht, Fortschritte, die allein geeignet sind, uns zu trösten und zu beruhigen über den Zustand, in welchem sich die Kirche befindet in unserm Europa.

So sind sonach die Völker für den Katholizismus empfänglich, wie es die menschliche Natur für das Wahre und Gute trotz all' ihrer bösen Neigungen überhaupt ist. Ist einmal die Gesetzgebung und der Staat wieder christlich geworden (und so lange er diese Wiedergeburt in sich nicht vollendet, hat er keinen Bestand), ist die Volkserziehung und die Bildung der edelsten Organe, die einst die wichtigste Stellung im Volksleben einzunehmen haben, wieder auf die Grundlage des positiven Christenthums zurückgeführt, ist die Freiheit vom Gesetze wohl geregelt und der Segen Gottes wieder über das große Ganze eingekehrt, dann treten wir in eine neue Epoche des Staatslebens ein, welche über die

Menschheit heraufzuführen eben die große Aufgabe dieses bewegten Jahrhunderts ist. Der Staat wird in der großen Entwicklungsgeschichte der Menschheit, nachdem er durch die Feuerleuterung des Absolutismus, des Konstitutionelismus, des Republikanismus, der Revolution und Anarchie durchgegangen, zu einer dauerndern, naturgemäßern und glücklichern Ordnung gelangen müßen.

Aber er wird dieses Ziel nur dann erreichen, wenn er sich befreundend und zutrauensvoll der Kirche nähert und das Mißtrauen gegen ihre Macht und Gewalt aufgiebt, das der gemeinsame Feind des menschlichen Geschlechtes, um einen allgemeinen Umsturz in Staat und Kirche herbeizuführen, so gut für sich zu benutzen gewußt. Die Fürsten und Regierungen sollen wohl überlegen *), wie alles, was sie zum Heil der Kirche unternehmen, gerade ihrer Macht und Sicherheit ganz besonders fromme; sie sind als Väter und Beschützer der Völker aufgestellt und können denselben nur alsdann eine wahre, standhafte und vollständige Ruhe und Sicherheit gewähren, wenn sie sich sorgfältig bestreben, die Religion und kindliche Furcht Gottes aufrecht zu halten, auf dessen Schooß geschrieben steht, der König der Könige, und der Herr der Herrscher.

Aber auch die Kirche wird, je mehr der Irrthum sie verfolgt, in ihrer Wahrheit nur um so schöner und herrlicher hervortreten, und je mehr sich alle Sekten an den Pol des absoluten Antichristenthums ansetzen, um so inniger und allgemeiner wird, was noch gut in der Menschheit zurückgeblieben, dem andern Pole, dem des ewigen Heiles, in der Kirche sich anfügen. Dieses nachgewiesene Schisma ist der Grundcharakter aller religiösen kirchlichen Opposition in diesem Jahrhundert: die oberste Frucht, die dem Giftkeime der Häresie erwächst, ist nicht nur Läugnung des Christenthums, sondern Läugnung und Haß Gottes, theoretischer und praktischer Atheismus, was schon Bossuet vorausverkündet; der Baum der wahren Lehre und des wahren Glaubens, den Gott in die Geschichte eingepflanzt, wird kräftig wachsen, schöne Blüthen und goldene Früchte tragen, die den umliegenden Völkern zu unsterblicher Nahrung dienen. — Das ist eben das große Wunder der göttlichen Vorsehung in der Geschichte, daß das Böse, das aus eigenem verkehrten Willen hervorgegangen und ein eigenes Reich dem Reiche Gottes gegenüber gegründet, in so verschiedenartigen Formen es auch erscheint, doch immer dem Guten dienen und seinen Zweck fördern muß, so daß die Macht des Bösen, nachdem sie tantalisch nach Ausgestaltung und Vermehrung ihrer selbst umsonst gestrebt, am Ende zur Finsterniß und Leere dienen muß, über denen sich das ewige Reich des Lichtes und der Fülle in Gott erheben wird.

Auch die jetzige Entzweiung, die im Leben der Menschheit liegt, wird zu einer höhern und tiefern Vereinigung führen,

*) Encyclica Greg. XVI.

einer Vereinigung, nicht im schlechten Sinne, als könnte Licht und Finsterniß, Gutes und Böses je eine solche eingehen, sondern einer Vereinigung, welche, das Gute vom Bösen lösend und freilassend, den absoluten Gegensatz des Bösen nur um so herber hervorrufen wird. —

Die Ausgestaltung des Staatslebens nach den ewigen Prinzipien der Natur, der Geschichte und des Christenthumes, und die Entwicklung der Wahrheit und Freiheit der katholischen Kirche und ihr endlicher Sieg über alles Unwahre, Ungöttliche und Lügenhafte — das scheint das hohe Ziel zu sein, nach dem die Völker in ihren politischen und religiösen Bewegungen hingetragen werden. —

So erscheint Jesus Christus noch immer über den stürmischen Wogen der Weltgeschichte als der Herr, der den Stürmen gebietet und sie ebnet, der, über die Meere einherwandelnd, den Petrus vom sichern Schiff mitten auf die Fluthen rief, und als er vertrauungslos zu sinken drohte, ihm die Hand der Rettung liebreich bot; wenn das Geschrei seiner bedrängten Heerde: „Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde!“ zu Ihm ertönt, wird Er nach Sturmesnacht die Sonne des Friedens und des Trostes wieder in erneuertem Glanze über die Kirche heraufführen, und Seinen Weinberg, den Er mit Seinem Leben erkauft, gütig erwärmen und bestrahlen. Bis an's Ende der Zeiten wird Er bei Seiner Kirche sein, nach dem Worte, das Er im Anbeginn zu ihr geredet, und Himmel und Erde werden vergehen, Seine Worte aber werden nicht vergehen! —

Die Geistlichkeit der Ruralkapitel des Kantons Luzern an Se. Hochwürden Gnaden Joseph Anton, Bischof von Basel.

Hochwürdigster, Gnädiger Herr!

Viele wichtige Gründe nöthigen die Unterzeichneten, das Stillschweigen zu brechen, welches sie so gerne über das an Ihre bischöfliche Gnaden gerichtete Schreiben (datirt vom 6. des vorigen Monats) von acht und vierzig unserer geistlichen Mitbrüder beobachtet hätten.

Zuerst befürchten wir, daß Hochihr väterliches Gemüth tief müsse verwundet worden sein, in dem Berichte unserer Mitbrüder die Ihnen gewiß theure Geistlichkeit des Kantons Luzern wie in zwei Parteien zerrissen, in Kläger und Beklagte getheilt zu erblicken. Wir fühlen uns verpflichtet, alles Mögliche zu Hochihrer Beruhigung zu thun.

Dann ist es die tiefe Ehrfurcht gegen unsere hohe Regierung, welche uns gebietet, der schiefen Deutung, welche der Rückäußerung des hohen Kleinen Raths (vom 27. des jüngstverflossenen Juni) an die 48 Herren geistlichen Mitbrüder von Seite öffentlicher Blätter gegeben wird, unsere einfache Ueberzeugung entgegen zu setzen und öffentlich auszusprechen: daß wir uns in unserm Vertrauen

durch nichts irre machen lassen, unsere hohe Landesregierung werde nie zugeben, daß Jemand vor Hochderselben unverhört beschuldigt werde, noch viel weniger werde sie selbst über irgend Jemanden unverantwortet das „schuldig“ aussprechen.

Ferner dürfen wir die Erwartung des guten katholischen Volkes in Beziehung auf dieses traurige Ereigniß nicht übersehen. Unsere theuren Pfarrkinder zeigen selbst in diesen bewegten Zeiten, daß „Glaube und Zutrauen des „Volkes zu seinen Seelenhirten nicht aufgehört „haben“, und daß „politischer Haß und Verach„tung gegen die Diener der Kirche“ nur bemitleidenswürdige Ausnahmen seien. Es wird nun jenen zu nicht geringem Troste gereichen, wenn wir ihnen sagen, daß wir diese höchst wichtige Angelegenheit zutrauensvoll der hohen Weisheit und Hirtensorgfalt unseres hochwürdigsten Bischofs übergeben haben.

Ferners ermuntert uns zu diesem Schritte unsere unverfälschte Liebe zu den 48 geistlichen Mitbrüdern, welchen wir auf solche Weise im Geiste evangelischer Liebe das gegen uns gefaßte Mißtrauen zu benehmen und die tröstliche Versicherung zu geben wünschen, daß wir mit jeglichem, mit Pflicht und Ehre vereinbarlichem Opfer den Frieden und die Eintracht zu bewahren bereit seien.

Endlich sind wir es uns und unserer amtlichen Stellung schuldig, vor unserm hochwürdigsten Oberhirten die von unsern 48 geistlichen Mitbrüdern an Hochdenselben gerichtete und in gewisser Beziehung die gesammte Geistlichkeit des Kantons Luzern verdächtigende Erklärung zu berichtigen.

Einem so starken vielseitigen Rufe dürfen wir nicht länger entgegen sein. —

Die Unterzeichneten haben sich ernst geprüft und vor Gott und ihrem Gewissen gefragt, ob der Vorwurf wegen „bedauerlicher Abirrung von dem Geiste des „wahren Christenthums und von der heiligen „Lehre des die Menschen beglückenden Evange„liums ꝛc.“ etwa sie treffe; ob ihnen der Gesichtspunkt so ganz entrückt sei, unter welchem die Lehre und das Beispiel des göttlichen Stifters unserer Religion in so wohlthätiger Verbindung mit dem bürgerlichen Wohle erscheint. Wir haben uns einmüthig entschlossen, unsere innerste Ueberzeugung in dieser Hinsicht offen und aufrichtig auszusprechen; wir legen daher Hochderselben die Hauptgrundsätze, die auf unsere Denkungs- und Handlungsweise einen wichtigen Einfluß hatten, gewissenhaft vor, und bitten um Zurechtweisung und Belehrung, wenn wir irren oder geirrt haben.

„Das Beispiel und die Lehre unseres gött„lichen Erlösers und Seiner heiligen Apostel“ heißt uns: „Gott geben, was Gottes ist, und dem „weltlichen Regenten, was sein ist.“ Dieses sahen wir stets als jenen wichtigen Grundsatz an, welcher christliche Bürger, das Reich Christi auf Erden, die christliche Kirche und, durch diese verklärt, den christlichen Staat bildet. Wir halten dafür, daß beide selbstständig, beide

frei, unabhängig in ihrem eigenthümlichen Bereiche seien, und predigen unermüdet unbedingte Hingabe, Gehorsam und Vertrauen gegen die Kirche in Dingen des Seelenheils, und gegen die weltlichen Obern in weltlichen Dingen. So glauben wir, mit unsern Pfarranvertrauten auf dem Pfade der ersten Christen zu wandeln, welche „selbst den heidnischen Kaisern gegenüber „auf ihr pflichtgetreues Verhalten gegen diese „beiden göttlichen Gewalten sich berufen haben.“ Sie scheuten nicht den Heldentod für's Vaterland, aber sie starben gleich ehrenvoll und unbesiegt, von ihren eigenen Kaisern und Regierungen mißkannt, geächtet, als Ruhestörer erklärt, den Martyrtod für Glaube und Religion.

„Nicht im bürgerlichen Regenten, nicht in „dieser oder jener Staatsform“ erblicken wir die Garantie dieser Religion, sondern im ernsten ausdauernden Festhalten am Glauben „an die Gottheit ihres Stif„ters“, — „in der“ freien und vollständigen Verkündigung und ungehinderten Ausbreitung der „göttlichen „Wahrheit des Christenthums“, in „bewährter“, von einer unverfälschten Disziplin geleiteten „Tugend „seiner Bekenner und im schönen“ apostolischen, nicht selten gehöhnten „Beispiele seiner Vorsteher.“

Wo und wann immer diesem Grundsatze gehuldigt wird, feiert die Kirche Gottes, zu ihrem und auch zum Wohle der bürgerlichen Ordnung, ihre segenreichsten Triumphe. Wo immer ein anderer Grund gelegt wird, da scheidet die göttliche trauernd. Bleibt ihr aber für ihren Kreis ihre Freiheit anerkannt und unantastbar, dann „verträgt sie „sich mit allen möglichen bürgerlichen Ordnun„gen und Verhältnissen; und allfällige äußere „ungünstige Umstände beseitigt sie“ (nicht durch Wühlereien und Verwirrung, sondern) bald als ein Engel des Friedens „durch Sanftmuth, „Liebe, Versöhnung und williges Entgegen„kommen“, bald wie ein tiefgegründeter, unerschütterlicher Fels, als eine unbeugsame Bewahrerin ihrer göttlichen Hinterlage; nie wird sie dem unkatholischen Grundsatze huldigen, „daß die Kirche in „dieser Hinsicht dem Staate zu unterwerfen sei.“ „So entwaffnet sie ihre Gegner“, sprechen wir einmüthig mit unsern 48 geistlichen Brüdern; „darin liegt „ihre einzige und unwiderstehliche Macht ihren „Feinden gegenüber.“

Daher glauben wir durchaus nicht, daß „die Rechte „und die Macht der Kirche dadurch gesichert „werde, daß dieselbe in keiner Hinsicht und in „keinem Falle hinter den Forderungen zurück„bleibt, welche der Geist der Zeit für die vernünf„tigen haltet.“ Unsere Ueberzeugung ist unwandelbar diese: der Eckstein der Kirche ist die ewige Wahrheit, und ihr unerschütterliches Festhalten an derselben. Unser Vertrauen auf sie ist deßhalb auch hinsichtlich der religiösen Bedürfnisse unserer Zeitverhältnisse beruhigend; indem wir dafür halten, daß sie, sobald ihr der nöthige Friede und

die gleich nöthige Freiheit gestattet wird, durch die angemessensten Anordnungen, also auch gewiß durch Diözesan-Synoden, das kirchliche Wohl in unserm Vaterlande bestens und genügend befördern und sichern werde.

Nicht zu bedauern, vielmehr wahrhaft ehrwürdig erscheint uns, wer für diese hehre Freiheit der Religion seine Talente opfert; zu gelegener und ungelegener Zeit, vor Mächtigen oder Geringen, in Tempeln oder Schulen, in Rathssälen oder Hütten für sie das Wort führt. Dadurch wird die Religion „nicht zum Mittel der Parteien „erniedrigt"; die katholische Kirche in einem katholischen Kantone ist keine Partei, die Vertheidigung ihrer heiligen Rechte und Ansprüche, die freimüthige Enthüllung der nachtheiligen Rathschläge ihrer Gegner nicht eine Erniedrigung derselben.

So lassen wir in allen Zweigen unseres geistlichen Berufes uns von diesen Grundsätzen leiten, und namentlich in Beziehung auf „die Anstalten zur geistigen Ver„edlung des Volkes." Wo wir immer dieselben im Bunde mit der Religion erblicken (denn wir kennen keine geistige Veredlung des Menschen, die nicht in der Religion wurzelt), da wirken wir mit dem freudigsten Beifalle mit. Allein überall und in allen unsern Verhältnissen benützten und benützen wir unsern Einfluß, um Schriften und Grundsätzen, die oft unter dem Scheine des Nützlichen und Guten das wahrhaft Gute und Christliche gefährden, den Eingang zu verhindern oder wenigst zu erschweren, und zwar dadurch, daß wir bieder und offen dem Truge und Irrthum das freie Bekenntniß der Wahrheit entgegensetzen. Andere Waffen verschmähten wir.

Das, Hochwürdigster, Gnädiger Herr! ist die redliche Erklärung von den Grundsätzen, welche unsere Handlungsweise, insofern die Zuschrift der 48 Herren Mitbrüder sie zu entwickeln uns veranlaßte, bisher leiteten, und die wir Hochihrer oberhirtlichen Prüfung und Beurtheilung ehrerbietigst unterwerfen. Erscheint nun mitten unter dem guten Waizen, den unser seelsorgliches Bemühen bisher gewissenhaft pflegte, die „Pflanze der Verwirrung", so möge der Feind, der das Unkraut säet, Rede stehen. Es glaubt nun zwar die obgemeldte Schrift der 48 geistlichen Herren, denselben namentlich in „mehrern" ihrer Mitbrüder gefunden zu haben. Wir enthalten uns aller Bemerkungen, die jedem Unbefangenen hierüber unwillkührlich sich aufdringen. Nur Eine können wir nicht unterdrücken. Wir begreifen nicht, wie unsere 48 verehrten geistlichen Mitbrüder „den „milden Sinn jener Friede und Versöhnung be„fördernden Christuslehre" übersehen konnten, welche (nach Matth. XVIII., v. 15—17) erwarten ließ, daß, da sie „schon seit langem" die sich immer mehrenden Verwicklungen beobachteten, nicht früher brüderliche Warnungen und Zurechtweisungen an schuldig geglaubten Amtsbrüdern „in diesem Geiste des Christenthums" versuchten und anwendeten; wir begreifen nicht, daß, wenn auch eine bestimmte Anzahl von ihrem Berufe sollte abgeirret sein, durch eine unbestimmte allgemeine Anklage die gesammte Geistlichkeit des Kantons verdächtigt und beschuldigt werden sollte? —

Schmerzlich verwundete unser Innerstes dieser überaus beklagenswerthe, eine gesammte Geistlichkeit dem schwersten Verdachte überantwortende Ausdruck in einer so hochwichtigen Angelegenheit, wo im eigentlichen Sinne des Wortes Brüder gegen Brüder wegen Hochverrath an Kirche und Staat Klage erheben; um so schmerzlicher, je aufrichtiger und wärmer unser Eifer für die katholische Religion, unsere Hochverehrung gegen den hochwürdigsten Bischof, unsere Ehrfurcht gegen unsere hohe Regierung und die Liebe zum Vaterlande ist.

Doch vertrauend auf Denjenigen, der alles nach Seiner unergründlichen Weisheit und Güte lenkt, überlassen wir gänzlich diese in vieler Hinsicht sehr wichtige Angelegenheit der Beurtheilung und Hirtensorgfalt Ihrer Hochwürden Gnaden, und erwarten ruhig die Entwicklung derselben, gestützt auf das frohe Bewußtsein, in unserm Berufe stets das hohe ehrwürdige Ziel angestrebt zu haben, durch treue Erfüllung unserer Hirtenpflichten uns als treue Söhne unseres hochwürdigsten Oberhirten, und durch gewissenhafte Beobachtung der bürgerlichen Gesetze in allen bürgerlichen Verhältnissen uns als pflichtgetreue Bürger des Staates zu erzeigen.

In dieser Gesinnung werden wir unermüdet fortwirken, und mitten in den unruhigen Stürmen der Zeit die Pflichten der Religion und Tugend, die Liebe zu Gott und Vaterland durch Wort und That verkünden, und so den wahren Frieden und dauernde Versöhnung gründen und bewahren. Auf diese Weise hoffen wir, Hochihrer Güte und Ihres Wohlwollens immer würdiger zu werden. Das ist auch nicht der geringste Ruhm, nach welchem mit dem lebhaftesten Gefühle der Hochachtung und Ergebenheit zu streben die Ehre haben,

Hochwürdigster, Gnädiger Herr, Ihre
gehorsamsten geistlichen Söhne:

Hochdorf, den 29. Juli 1835.
Jost Bernard Häfliger, Jubilat, Dekan des Landkapitels Hochdorf.
Im Namen von 22 Kapitularen und 5 Vikarien:
J. Leonz Blum, Kapitels-Sekretär.

Wohlhusen, den 31. Juli 1835.
Georg Sigrist, Dekan des Landkapitels Sursee.
Im Namen von 33 Kapitularen und 9 Vikarien:
Fr. Xaver Estermann, Kapitels-Sekretär.

Willisau, den 31. Juli 1835.
Joseph Meyer, Dekan des Landkapitels Willisau.
Im Namen von 17 Kapitularen und 9 Vikarien:
Johann Petermann, Kapitels-Sekretär.

☞ Kapitularen zählt im Ganzen:

A. Das Kapitel Hochdorf	27.
B. Das Kapitel Sursee	41.
C. Das Kapitel Willisau	22.
Zusammen	90.

Von diesen haben die vorliegende Denkschrift unterzeichnet:

A. Aus dem Kapitel Hochdorf	22.
B. Aus dem Kapitel Sursee	33.
C. Aus dem Kapitel Willisau	17.
	72.

Nicht unterzeichnet:

A. Aus dem Kapitel Hochdorf	5.
B. Aus dem Kapitel Sursee	8.
C. Aus dem Kapitel Willisau	5.
	18.

Von den 25 in den drei geistlichen Landkapiteln vikarisirenden Geistlichen schließen sich 23 an die 72 Kapitularen an, welche die Denkschrift unterzeichnet haben.

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Die außerordentliche Versammlung des kath. Großrathskollegiums des Kantons St. Gallen ward am 4. August von Tit. Hrn. Präsidenten Ignaz Gmür von Schänis mit folgender Anrede eröffnet:

Herren Kantonsräthe!

Das Einladungsschreiben, welches allen Mitgliedern des katholischen Großrathskollegiums zugesandt wurde, enthaltet die wesentlichsten Gegenstände, welche in der heutigen Sitzung der Berathung und dem Entscheide unterstellt werden, und es wäre meines Dafürhaltens überflüssig, wenn ich dieselben neuerdings bezeichnen wollte. Nur glaubte ich in dem erstbezeichneten Gegenstande die unzweideutigste Ursache aufgefunden zu haben, weßwegen die heutige außerordentliche Versammlung veranstaltet und zusammenberufen wurde. Dieselbe aber scheint mir von höchster Wichtigkeit und sehr dringlicher Natur. Es mögen zwar wohl einige wenige diese Versammlung als überflüssig erachten, ja sogar diesen Beschluß bedauern; allein der katholische Landestheil, ja selbst die Mehrheit des Kantons St. Gallen hat sich wiederholt, und vor ungefähr sechs Monaten am kräftigsten darüber ausgesprochen, daß die Gegenstände der katholischen Religion ihr keineswegs als unbedeutend erscheinen, und wenn die Umstände es neuerdings gebieten sollten, so wäre höchst wahrscheinlich die gleiche, aber noch kräftigere Sprache zu gewärtigen. Denn was ist jedem redlichdenkenden Manne unentbehrlicher, was erhabener, und was einem Staate nützlicher, was wohlthätiger, als die überall ausgebreitete, wahrhaft christliche Religion? Wann waren unsere in Gott ruhenden Voreltern kräftiger, und wann haben dieselben die größte Achtung genossen, als eben zur Zeit, wo ihre Sitten am einfachsten, am reinsten und ihre Religion am stärksten war. Diese hatten aber den schönen Spruch nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Sie überzeugten sich immer, daß nur da, wo Eintracht und Vertrauen herrsche, wo ächte brüderliche Liebe walte, wo Gottes Lehre nicht verunstaltet, nicht bespöttelt, nicht verachtet, sondern in reinem Sinne hochgeachtet, wo die von Gott gesetzte Oberbehörde unserer Kirche in der gebührenden Auktorität anerkannt werde: nur in einem solchen Lande werde der wahre Wohlstand blühen, Gottes reicher Segen alles überströmen, und nur solche Staaten, seien es größere oder kleinere, haben Kraft und langen Bestand, in welchen diese edeln und alles beglückenden Grundsätze festgehalten werden.

Lassen wir somit unsere Gedanken ernstlich darüber walten, bekümmern wir nicht das Gewissen unserer Mitbrüder, ehren wir die beschworne Verfassung, fordern wir nicht, daß Hunderttausende glauben sollen, was kaum Tausende auszusprechen sich wagen. Anerkennen wir die Souveränität des Volkes nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten, und wenn auch schon in dem schweizerischen Vaterlande mit der katholischen Religion ein harter Kampf begonnen hat, so fürchten wir uns dessen gar nicht. Stehen wir alle, denen die Freiheit und die Religion unserer Väter lieb und werth ist, fest zusammen! reichen wir uns brüderlich die Hände; denn in unsern Händen und in den Händen der bessern des Landes ruht das künftige Schicksal unsers lieben, theuern Vaterlandes. Gott, der Allmächtige, der Lenker und Regierer aller großen und kleinen Staaten, ohne dessen Wissen sogar kein Haar von unserm Haupte fällt, wolle uns in diesen gefahrvollen Wirren in Seinen mächtigen Schutz nehmen und unsere Berathungen und Entschlüsse dahin leiten, worin das zeitliche Wohl und ewige Glück fest begründet ist.

— Der Antrag des kath. Administrationsraths bestand aus vier Artikeln: Aufhebung der Beschlüsse vom 28. Oktober und 19. November 1833, 24. April und 13. Juni 1835; Bevollmächtigung der kathol. Administration zum Konkordiren für ein eigenes Bisthum; Auftrag, die ap. Nuntiatur unverzüglich zu veranlassen, für eine einstweilige Verwaltung der Diözese vorzusorgen; Auftrag endlich, dem Kleinen Rathe und der Nuntiatur die Schlüsse mitzutheilen. Nach eilfstündiger Berathung, von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, erhielt der Antrag der Administration, unter Vorbehalt „allfälliger Modifikationen und Abänderungen“, 52 gegen 34 Stimmen (Kurti's Antrag für Zurückweisung der Sache an die Administration 28 gegen 52, Good's Antrag zu energischem Einschreiten der Regierung und des Großen Raths von Staatswegen u. s. f. 24 gegen 55). Die Zuhörer waren noch zahlreicher als am 12. auf den 13. Juni.

In der zweiten Sitzung (5. Aug. von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends) begann der Kampf auf's Neue. Die Minorität verlangte den Zusatz zu Artikel 1: „Jedoch soll das Doppelbisthum nicht fortbestehen“; jedoch wurde mit 49 gegen 27 Stimmen die unbedingte Aufhebung der bisherigen Beschlüsse ausgesprochen.

In der dritten Sitzung (6. August) wurden die Anträge für Anschließung an Basel, für Beschränkung der Unterhandlung auf die vom frühern Kollegium dekretirten Grundlagen für ein eigenes Bisthum u. s. f. verworfen und der 2. Artikel angenommen. Art. 3, einstweilige Verwaltung der Diözese, wird nach Pfarrer Kellers Antrag auf einen der Administration genehm sein sollenden und für die Funktionen vom Bischofe zu delegirenden bischöflichen Generalvikar aus dem St. Gallischen Klerus näher bestimmt. In Art. 4 wird endlich nach 2tägigem Vertheidigen der Entbehrlichkeit der Staatssanktion beschlossen, dieselbe einzuholen.

Die Wahl eines Präsidenten des katholischen Administrationsraths wird verschoben.

Luzern. Einer der 48, welcher den Vorwurf, in den bekannten Adressen seine Amtsbrüder ohne vorhergegangene Ermahnung und ohne Aufstellung von Beweisen öffentlich verdächtigt zu haben, von sich abwälzen möchte, bemerkt, daß in diesen Adressen nur von „Mitbrüdern“, aber nicht von „Amtsbrüdern“ die Rede sei. Diese Distinktion wäre so übel eben nicht; aber es entsteht nun die Frage, wie zwischen diesen „Mitbrüdern“, die nicht „Amtsbrüder“ sind, und zwischen dem „Volke“ zu distinguiren sei.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.